



Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

Jedes unwillkürlich oder absichtlich erzeugte Bild setzt Bildung voraus. Auch intellektuelle Erkenntnisweisen sind kein bildfreier, abstrakter Denkraum, sondern auf Vorstellungsbilder angewiesen, die bildhafte Worte, Redewendungen oder direkte Veranschaulichungen in uns entstehen lassen. Bei der Vergegenwärtigung von alltäglichen Abläufen fließen mentale Prozesse wie in einem Film, der vor unserem inneren Auge abläuft, zusammen – psychoanalytische Ansätze sprechen von der bildhaften Organisation unserer Erinnerungen. Anschauungsmomente sind auch ausschlaggebend für produktives Denken, das für spontane Umstrukturierungen der Wahrnehmung empfänglich ist und daraus neue Schlussfolgerungen zieht. Somit ist die visuelle Präsenz ein anschaulich einprägsames Moment menschlichen Denkens und Handelns.

Eines der Hauptziele der **Bildnerischen Erziehung**, Schüler/innen zu authentischen, schöpferischen Gestaltungen zu befähigen, führte vor etwa 30 Jahren zu ihrem Stellenwert als Trägerfach der **Medienbildung**. Denn ganzheitliche Methoden sind in besonderem Maße geeignet ein Gleichgewicht zu den überwiegend kognitiven Komponenten des Lernens zu schaffen und entsprechen dem im Menschen verankerten ästhetischen Grundbedürfnis. Anschauliches Denken schließt wissenschaftspropädeutische Lernprozesse ein, erstreckt sich auf alle Phasen der kognitiven Entwicklung und muss ebenso wie Intellekt und Körper trainiert werden. Aufgrund meines Vorschlages wurde an unserer Schule ab dem Schuljahr 2005/06 das **Unterrichtsprinzip Ästhetische Bildung** eingeführt, das individuelle Wahrnehmungsprozesse durch geeignete Aufgabenstellungen und Übungen bewusstmachen und intensivieren soll, die Vermittlung kognitiver Inhalte unter dem Einsatz aller Sinne verstärkt berücksichtigt und alle Lernkanäle nützt. Seither liegt im Konferenzzimmer ein Ordner mit in der Praxis bewährten Vorschlägen für Wahrnehmungsübungen auf, eine Sammlung von Anregungen, die laufend ergänzt wird. Bei Experimenten mit ästhetisch darstellbar gemachten Vorstellungen entstehen jene fruchtbaren Augenblicke, in denen die Schüler/innen auf „unbenennbare“ sinnliche Zwischenräume verwiesen werden, durch die sie verschiedene kommunikative Formen des ästhetischen und menschlichen Diskurses einüben. Ästhetische Entfaltungsoptionen und Aktionshandlungen wie ein wörtlich gemeintes „In-Beziehung-Treten“ zu einem selbst gewählten (projizierten) Kunstwerk erlauben, mit eigenen Gesten und Haltungen „lebende Bilder“ zu entwerfen, die assoziative Vorstellungen der Innenwelt mit Kunstwerken zu ästhetischen Handlungen und Szenen verknüpfen. Innerhalb der Vorgänge erlangen Zufall und Improvisation, Ein-

maligkeit und Vergänglichkeit, Flüchtigkeit einer Geste und das Element „Zeit“ Bedeutung für den Gestaltungsprozess. Anders als im Theaterstück schlüpfen die Akteure nicht in eine Rolle, sondern spielen im Augenblick des Agierens sich selbst. Gegenüber einer kognitiven Bildanalyse dominiert hier der aktive Prozess mit individuellen Emotionen und augenblicklicher Gestimmtheit. Das körperliche Selbstverhältnis wird durch die nach außen gewendete Aktion – festgehalten als Foto oder Video – auf die Selbstwahrnehmung zurückgeworfen. Durch die ästhetische Reflexion – in der ursprünglichen Bedeutung als Wahrnehmung – der sich hier zeigenden Phänomene stellt sich ein Innewerden des Körperbewusstseins ein, das in einem Gespräch über die erlebten Wahrnehmungszustände als erfahrene Selbstwahrnehmung geteilt und mitgeteilt werden kann.

Ästhetische Entfaltungsoptionen und Aktionshandlungen lassen Erfahrungen sammeln, bewusst machen und zu neuen Sinnzusammenhängen vorstoßen, die ein Verständnis für Prozesshaftes und das Bedeutsame im Zufälligen, für das Ordnungsmoment im Chaotischen und das in der Ordnung Aufzulösende fördern. Dadurch wird begreifbar, dass zur Vielfalt ästhetischer Äußerungen neben der ausgefeilten ästhetischen Form auch das Unfertige und Vorläufige, eine Skizze oder „ästhetische Spur“ gehören. Auch die zeitgenössische Kunst ist ohne Verschwisterung mit Körper, Alltag, Raum und Bewegung und allen anderen Künsten kaum mehr zu begreifen.

Ästhetische Lernsituationen verbinden aktives Sehen mit anderen Sinnestätigkeiten und einem wachen Sinnesbewusstsein, wodurch eine neue **Wahrnehmungskultur** angebahnt werden soll. Dabei sind jene Freiräume zu schaffen, die phantasievolle Zugänge und außergewöhnliche Lösungsansätze im Rahmen komplexer Lernsituationen mit vielfältigen Lernchancen sowie den individuellen Einsatz und die Pflege kreativen Potenzials begünstigen.

Zu inhaltlich-methodischen Schwerpunkten des Unterrichtsprinzips zählen:

- Entwickeln von Methoden und Strategien zur Förderung der kreativen und emotionalen Intelligenz in allen Bildungsbereichen
- Wahrnehmung als Gestaltungsmittel von Lernprozessen zur Entwicklung von anschaulichem Denken und kreativem Handeln
- Techniken der Visualisierung als verfügbare Methode zur anschaulichen Vermittlung von Sachverhalten und zum Klären eigener Vorstellungen und Ideen
- Wahrnehmung als Beitrag zur Identitätsfindung durch Selbstdarstellung und Reflexion

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

- Verbindung von Wahrnehmung und begrifflicher Logik
- Erkennen von Wechselwirkungen zwischen ästhetischen Erscheinungsformen und gesellschaftlichen Entwicklungen durch Analyse ästhetischer Strukturen von Schrift- und Bildsprache
- Ästhetische Gestaltungsstrukturen und deren Bezug zu mathematisch-naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten
- Bewusstmachen medialer Wahrnehmung durch kreativen und zielorientierten Einsatz von Medien im Dienste der Kommunikation, Produktion, Dokumentation und Präsentation

Denn, wie *Thomas von Aquin* sagte: „Nichts ist im Verstand, was nicht zuvor in der Wahrnehmung wäre.“

Intelligenz der Wahrnehmung und mediale Ästhetik:

Wahrnehmung steht am Beginn jeder Naturwissenschaft und bildet die Grundlage jedweder Beobachtung. Als Forschungsobjekt erweckte sie jedoch weit weniger Neugier und Interesse als die traditionellen Wissenschaftszweige.

Die wissenschaftliche Wahrnehmungsforschung begann bei fernen Objekten wie den Sternen. Erst viel später rückten auch die nähere Umgebung und schließlich der Mensch selbst ins Zentrum exakter Beobachtung. Erst ein differenziertes Selbstbewusstsein schuf die Voraussetzung, um Wahrnehmung als eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme der Wissenschaft zu erkennen. Leider reicht der Bildungsstand über unsere Wahrnehmung oft kaum weiter als zur trivialen Feststellung, das Auge stelle eine Art Kamera dar und zum Sehen müsse nur ein Bild auf die Netzhaut projiziert werden. Wenn wir eine Welt von Gegenständen und Vorgängen um uns wahrnehmen, so genügt als Erklärung dafür keineswegs der pauschale Hinweis auf Prozesse im Auge oder die Signalübertragung zwischen Netzhaut und Gehirn. Die viel beachtete und zitierte **Kamera-Analogie** ist gültig für die Entstehung des Netzhautbildes, der eigentliche Wahrnehmungsprozess beginnt jedoch erst danach.

Hinter unserem Eindruck von der Welt steckt eine erstaunliche **visuelle Leistung**, die nach einer Erklärung verlangt. Einer der Pioniere moderner Wahrnehmungsforschung im 20. Jahrhundert war *Irvin Rock*, der international durch zahlreiche Experimente zur visuellen Wahrnehmung bekannt wurde. Nach seiner bahnbrechenden These weist die innere Logik der Wahrnehmung Parallelen zum bewussten Erkennen auf und macht die **Intelligenz der Wahrnehmung** evolutionsbiologisch verstehbar. Die Wahrnehmungsleistungen werden insbesondere an Beispielen deutlich, in denen der Wahrnehmungsapparat versagt und **Täuschungen** hervorruft. In den vielen Jahren meiner Tätigkeit als Kunsterzieherin legte ich daher – gestützt auf neue

Erkenntnisse – statt auf die neurophysiologische „Hardware“, die den Prozess ausführt, das Hauptaugenmerk im Unterricht verstärkt auf die „Software“ und ließ auf unterschiedlichste Weise Verarbeitungsprozesse der Wahrnehmung erkunden.

Inhalte, welche die menschliche Wahrnehmung im Allgemeinen und individuelle Sichtweisen im Besonderen hinterfragen, schließen grundlegende Kriterien einer **medialen Ästhetik** ein. So gehören zur Gestaltung einer **CD-Rom** durch Schüler/innen-Teams die Kenntnis visueller Ordnungsfaktoren sowie die optische Aufbereitung bildhafter Darstellungen von Informationen unter Berücksichtigung der Reaktionen von Rezipienten auf bestimmte visuelle Reize. Mit Hilfe von Zeichen und Symbolen zur Orientierung und interaktiven Nutzung – Icons, Buttons, verschiedenen Cursorformen, bewegten Bildern u. v. m. – werden dem Benutzer einer CD-Rom zahlreiche Schnittstellen angeboten, wobei Einfachheit

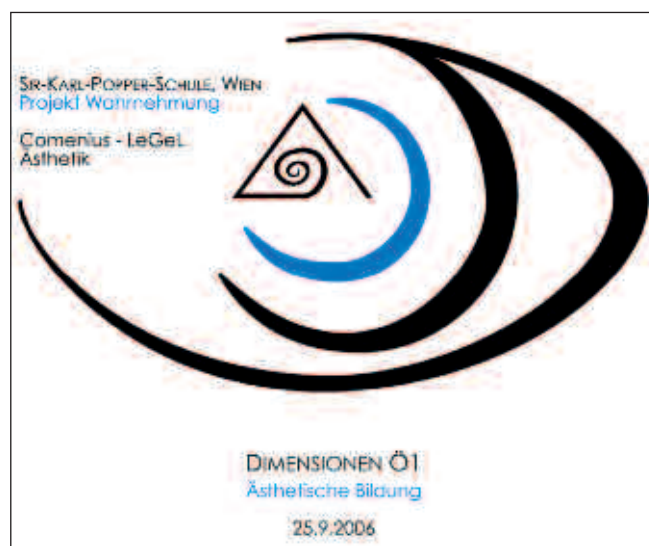


Abb. 1: Label für CD-Rom „Ästhetik“



Abb. 2: Sondermarke zum Schuljubiläum

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

und Klarheit als Schlüsselwörter für die qualitativ hohen Ansprüche fungieren, die das Bearbeitungsteam bei der Gestaltung des Mediums an sich selbst zu stellen hat. Dadurch kann die Institution Schule auch Forderungen, die sie an Informations- und Kommunikationstechnologien als Lehr- und Lernmedien stellt, selbst erfüllen.

Zur weiteren Ressourcenbereitstellung kann die Möglichkeit **projektbegleitender Homepages** genützt werden, die allen Interessierten erlaubt, den laufenden Fortschritt bis zum Abschluss eines Projekts zu beobachten. Die Nutzung dynamischer Bezugsrahmen lässt erkennen, dass diese neue Kulturtechnik als Netzkultur auch tief greifende Veränderungen im Wahrnehmen, Erkennen und Bewerten von symbolsprachlicher Information mit sich bringt. Denn das ursprünglich vorwiegend als verbales Medium konzipierte Internet entwickelt sich zusehends zu einem visuellen Medium, in dem das Bild zum zweiten Mal in der Menschheitsentwicklung über die Sprache dominiert und das bei der Gestaltung, aber auch bei der Rezeption mit Fragen der Ästhetik, psychologischer Wirkungen und Möglichkeiten der Kommunikation konfrontiert.

Abstrakte und unüberschaubare Phänomene wie World Wide Web, Vernetzung oder Hyperlinkstrukturen verlangen neben dem kognitiv-rationalen Zugang auch ganzheitlich-emotionale Annäherungen. Das Beherrschen von **Bildsprachen** und die **Decodierung von Zeichen und Zeichensystemen** gewinnen an Bedeutung und die fortschreitende digitale Codierung menschlicher Lebenswelten bedarf einer analogen Entschlüsselung und stets neuer Ordnungsstrukturen, um für den Einzelnen noch fassbar zu bleiben und Informationen übersichtlich und spannend darzustellen. Am wirksamsten kann aktives Handeln eine medienkritische Einstellung fördern, die Manipulationen durch medial vermittelte Scheinwelten zu widerstehen imstande ist.

Zu einer übersichtlichen Menüstruktur führt z. B. die Visualisierungsmethode des „Clusters“ von Themen, Subthemen und Sonderbeiträgen. Entsprechend der Definition und Analyse möglicher Zielgruppen werden in der Folge Richtlinien für die Anpassung des Designs erstellt, die Benutzerfreundlichkeit getestet und gegebenenfalls auftretende Probleme behoben. Durch den weitgehend autonomen Erwerb von Medienkompetenz können Schüler/innen erfahren und wahrnehmen, dass jede mediale **Präsentation** als Auswahl aus einer Fülle möglicher Darstellungen und bestimmt durch spezifische Interessen nur **subjektiv** bleiben kann. Im kunstpädagogischen Kontext zeigt das didaktische Design von CD-Rom und Homepage exemplarisch die variierenden Schnittstellen von Kunst, Medien und Bildung auf, indem es visuelle Kultur auf ihre Produktions-, Rezeptions- und Darstellungsästhetik hin untersucht und dem Anwender die Ergebnisse selbst in einer nach ästhetischen Kriterien

bearbeiteten Form (im wörtlichen und übertragenen Bedeutungssinn) zur Verfügung stellt.

Der Einsatz verschiedener **Techniken der Visualisierung** und die Kombination unterschiedlicher **Bildsorten** und **Medienarten** ermöglichen einen Wirkungsvergleich von statischen und bewegten Bildern und deren Gesetzmäßigkeiten. Um das Gesagte vorstellbar zu machen, möchte ich zwei Beispiele unserer vielfältigen Aktivitäten herausgreifen:

- Wahrnehmung ist gekoppelt mit **Projektionen** – im weitesten Sinn. Deshalb stellte ich meinen Schüler/innen vor wenigen Jahren die Aufgabe, zu einem selbst gewählten (projizierten) Kunstwerk wörtlich gemeint **„in Beziehung zu treten“**. Die fotografisch festgehaltenen Bilder sollten die Wahrnehmung des Betrachters in innovative Bahnen lenken. Anders als im Theaterstück schlüpfen die Akteure nicht in eine Rolle, sondern spielten im Augenblick des Agierens sich selbst. Sie entwarfen mit eigenen Gesten und Haltungen **„lebende Bilder“**, die assoziative Vorstellungen der Innenwelt mit Kunstwerken zu ästhetischen Handlungen verknüpfen.

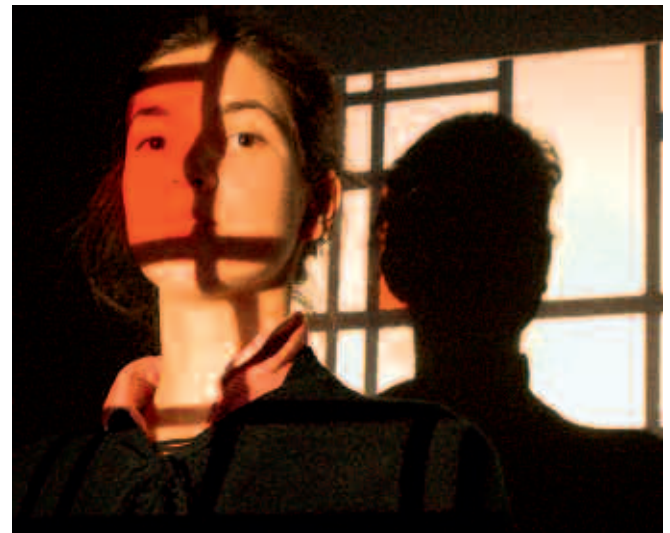


Abb. 3, 4: Diaprojektion von Kunstwerken: „Schüler/innen sind im Bild“

- Ein andermal veranlasste ich sie, sich **Packpapier** überzustülpen und danach in **Strickschläuche** zu schlüpfen – quasi als 3. Haut – und zu beobachten, welche Bewegungen diese Körperhüllen an sich und im Raum zulassen. Was für außen stehende Betrachter/innen (die Mitschüler/innen) zu beobachten war, konnten die Akteure auf einem Video nachvollziehen. Was andere jedoch nur vage nachempfinden können, sind die synästhetischen Erlebnisse der Versuchspersonen in Anbetracht ihrer weitgehend eingeschränkten visuellen Wahrnehmung: das Rascheln des Packpapiers, das Gefühl der Beengung, der unangenehme Geruch des Strickstoffes und das Gefühl der Orientierungslosigkeit.

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

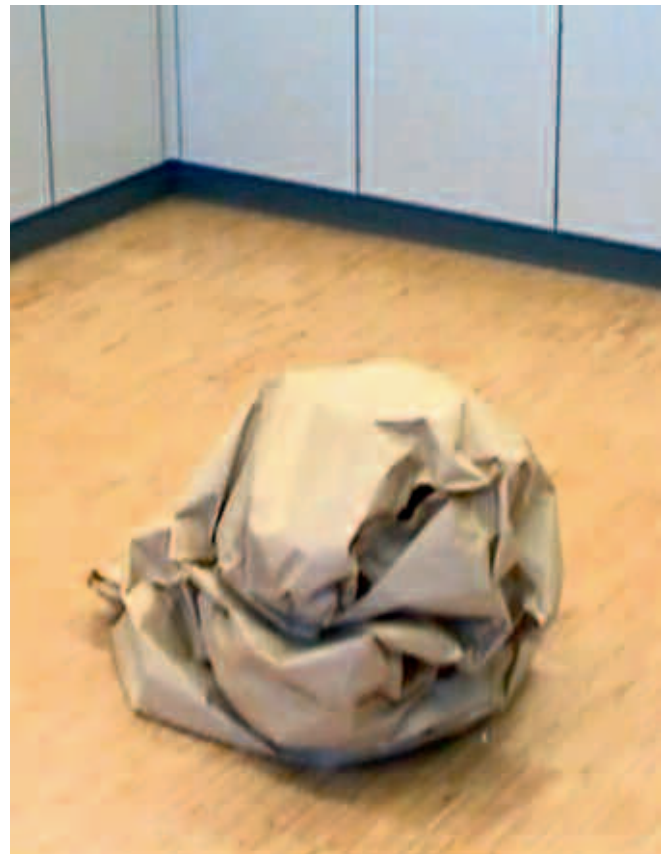


Abb. 3, 4: Diaprojektion von Kunstwerken: „Schüler/innen sind im Bild“

Im Gegensatz zu verbalen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bieten visuelle Formen ihre Bestandteile (Linien, Formen, Farben, Proportionen etc.) gleichzeitig dar und werden quasi in einem Akt des Sehens erfasst. Sie eignen sich besonders für den Ausdruck von Ideen, sind konkreter als abstrakte Worte und können räumliche Perspektiven vermitteln. Während Sprache und Schrift in ihrer Linearität auf semantische Eindeutigkeit zielen, bleibt die Bedeutung von Bildern bei der Informationsvermittlung aufgrund der Simultaneität auf verschiedenen Ebenen offen.



Abb. 5, 6: Experimente mit Körperhüllen (Fotos und Videofilm: „Raum in Bewegung“)



Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

Durch gezielte Auswahl und sinnvollen Einsatz der Kulturtechniken Bild, Schrift und Sprache können diese, gerade weil sie verschiedenen Prinzipien folgen, eine nützliche Symbiose eingehen, einander ergänzen, ja sogar potenzieren.

Da Präsentationen niemals rein verbal vorgenommen, sondern durch andere Medien unterstützt werden, wird die Vermittlung kognitiver Inhalte und das Lernen mit allen Sinnen und Lernkanälen gefördert. Durch den bewussten Einsatz medienadäquater Bildsprachen und Visualisierungen kann visuelle Kompetenz in besonderem Maße trainiert und damit ein wesentlicher Beitrag zur Persönlichkeitsbildung geleistet werden. Neben Schrift und Sprache steht auch das Lesen und Interpretieren von Bildern im Zentrum der **Informationsverarbeitung und -bearbeitung**. Denn sowohl Lesekompetenz als auch visuelle Kompetenz stehen in engem Bezug zur Vorstellung, zum **Wissen**, zum **Gedächtnis** und zur **Erinnerung**. Dabei verstärken Übungen mit simultaner Beteiligung mehrerer Sinnesbereiche (Synästhesien) die Wahrnehmung.

Kontaktimprovisationen und grenzüberschreitende ästhetische Arbeit sind im wörtlichen Sinn intermedial, eine Verbindung mehrerer Medien und Kunstformen zu einem innovativen Werk mit ebenso neuen Inhalten. Im Bereich der Aktionskunst verknüpft es Körperaktionen mit außerkörperlichen Mitteln wie Musik, Dia, Video, Objekten usw. Damit kann einer Segmentierung, Fragmentierung und Standardisierung der Wahrnehmung, des Bewusstseins und auch der sozialen Kommunikationsformen wirksam entgegengesteuert werden. Denn die Reduktion der Sinne auf jenen des Auges brächte die sinnliche Mannigfaltigkeit des Körpers in Gefahr. Besonders in einer Zeit, in der die Kunst-Realität nicht mehr linear nachzeichnet, sondern interdisziplinäre Werke zum Umgang mit einer komplexen Realität aufordern, sollte auch die Schule Handlungs-Spielräume anbieten, wo Kinder und Jugendliche lernen, sich die Dimensionen Bewegung, Raum und Zeit als **Handlung** mit dem eigenen Leib und unter Einbeziehung verschiedener Medien zu erschließen. Hier können sie zu individuellen Versuchen ästhetisch-produktiven Weltentwerfens und Weltverwerfens gelangen.

Durch **Empfindung**, **Gestaltung** und **Erkenntnis** vereint die Pflege kreativen Potenzials differenzierte Zugänge zur Wirklichkeit, zur Kunst und den Medien. Im Gegensatz zu verbalen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bieten visuelle Formen ihre Bestandteile (Linien, Formen, Farben etc.) gleichzeitig dar und werden quasi in einem Akt des Sehens erfasst. Sie eignen sich besonders für den Ausdruck von Ideen, sind konkreter als abstrakte Worte und können räumliche Perspektiven vermitteln. Während Sprache und Schrift in ihrer Linearität auf semantische Eindeutigkeit zielen, bleibt die Bedeutung von Bildern bei der Informationsvermittlung

aufgrund der Simultaneität auf verschiedenen Ebenen offen. Durch gezielte Auswahl und sinnvollen Einsatz der **Kulturtechniken Bild, Schrift und Sprache** können diese, gerade weil sie verschiedenen Prinzipien folgen, eine nützliche Symbiose eingehen, einander ergänzen, ja sogar potenzieren. Eine wesentliche Komponente der Informationsverarbeitung und Kommunikation neben Schrift und Sprache ist das Lesen und Interpretieren von Bildern. Denn sowohl **Lesekompetenz** als auch **visuelle Kompetenz** stehen in engem Bezug zur Vorstellung, zum Wissen und zur Erinnerung.

Als „**Kunst an der Kunst**“ erweist sich, dass sie ihr Metier – etwas mehrsinnig zu sehen oder Unsichtbares zu imaginieren und sichtbar zu machen – von der Alltagswahrnehmung durch eigenwillig gestaltete Anschauungsformen abzugrenzen vermag. Erst aus dieser Differenz begründet sich der besondere Bildungswert der Kunstwahrnehmung. Sie weckt Sensibilität für die Mehrdeutigkeit künstlerisch gestalteter Phänomene und Medien sowie die komplexe Qualität moderner **Selbst- und Welterfahrung**, die im rationalen Denken allein nicht aufgeht. Deshalb lassen sich jene Momente der Kunst, die Engführungen im gewohnten Schönheitsempfinden, Wahrnehmungsverhalten und verstandesgemäßen Denken aufzulösen vermögen, als Potenzial nützen, das die Allgemeinbildung bereichert.

Bedeutung von Visualisierungen

Wahrnehmung ist dem Menschen angeboren, muss aber auch erlernt werden, um sich in dieser Welt zurechtzufinden. Sobald wir uns in einer Situation sicher fühlen,



Abb. 7: Projektion von Experimenten am Overheadprojektor – Visualisierung von Schülergedichten mit Farbe

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

versuchen wir die Grenzen auszuloten, um unsere Möglichkeiten erweitern und optimal ausschöpfen zu können. Auch Erwachsene müssen ein Leben lang lernen, mithilfe der Sinne wahrzunehmen, was für den individuellen Fortschritt notwendig und förderlich ist. Im Falle eines günstigen Verlaufs der Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung kann sich **visuelle Kompetenz** entwickeln. Wie Lesekompetenz ist sie ein jeweils gültiges Ergebnis **medialer Lerngeschichten**, die auf das Zusammenspiel von individuellen und gesellschaftlichen Lernprozessen gründen.

Erfahrungen mit Bildern verleihen uns die Möglichkeit, bewusst oder unbewusst zwischen symbolischen und ikonischen Bildqualitäten zu unterscheiden – z. B. wird ein Bild mit Jesus am Kreuz nicht als Abbildung eines gekreuzigten Mannes wahrgenommen. Der aktive und passive Umgang mit Visualisierungen aus unterschiedlichen Anlässen ist hochkomplex, zumal Wahrnehmungen, Gefühle und Einsichten in unendlicher Variation daran beteiligt sind. Während Kindern beim Lesen und Schreiben Sprache nach grammatikalischen Regeln beigebracht wird, bleibt der Erwerb visueller Kompetenz zumindest teilweise ihrer Selbstverantwortung überlassen. Zwar wird ihnen etwa beim Blättern in Kinderbüchern erklärt, was auf Zeichnungen oder Fotografien zu sehen ist, jedoch bleibt der Umgang mit bildhaften Darstellungen letztlich auf der ikonischen Ebene stehen. Man lehrt sie die Bedeutung visueller Symbole und Formen, wie z. B. von Verkehrsschildern, aber nicht unbedingt, was Bilder unterschiedlicher Provenienz bedeuten (können), wie sie zustande gekommen sind, und dass selbst, wenn sie Realität abbilden, diese nur als Ausschnitt repräsentiert werden kann, oder aber auch eine **mediale Bearbeitung** darstellt. Diese Aufgabe fällt erst der Medienpädagogik zu, welche die Einsicht zu vermitteln hat, dass jede mediale Präsentation subjektiv, eine Auswahl aus einer Fülle möglicher Darstellungen und von individuellen Interessen bestimmt ist.

In Anbetracht der uns umgebenden Bilderflut wird das **Verstehen und Interpretieren von Bildern** neben der Kommunikation mit Schrift und Sprache zur zentralen Tätigkeit menschlicher Verarbeitung und Bearbeitung von Informationen. Bild und Schrift treten in zahlreichen Alltagsmedien kombiniert auf. Beide stehen in engem Bezug zum **Wissen**, zum **Gedächtnis** und zur **Erinnerung**. Visualisierung ist demnach eine wesentliche Form der Repräsentation von Wissen.

Auf der Grundlage von Reizungen der Sinneszellen und von eigenem Handeln finden wir ein **Modell der Welt**, unsere „Wirklichkeit“. Gegenstände reflektieren in unterschiedlicher Weise Licht, als dessen Projektion im Auge das Netzhautbild entsteht. Dieses strukturierte Licht stört die einzelnen Sehzellen, welche die Reize an das Gehirn weitermelden. Dort wird die Wahrnehmung der Welt in binäre Signale übersetzt, welche Neurophysiologen als Klick-Klick hörbar machen können. Je intensiver



Abb. 8, 9: Luminogramme – fotografische Aufzeichnung von Bewegungsspuren mit Licht



Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

ein Reiz, desto höher ist die Frequenz der Signale, wobei die Qualität und der Gegenstand ausgeblendet werden. In dieser Sprache erfindet das Gehirn aus Signalen die Wirklichkeit. Was wir sehen, ist das Ergebnis von Konstruktionen, Farben und Formen, deren Bewertung nicht nach Maßstäben der Wahrheit erfolgt, sondern nach ihrer Tauglichkeit. Einerseits passte sich die für wahr genommene Wirklichkeit im Laufe der Evolution in struktureller Kopplung des Organismus an das Milieu an, andererseits entwickeln wir während des Lebens eigene „ontogenetische“ Modelle als Kern unserer Individualität. Damit befasst sich unter anderem unser **Bildungssystem**.

Trotz Bemühens um Anschaulichkeit stoßen Bildungsbeauftragte dann und wann an Grenzen, die Rudolf Arnheim folgendermaßen hinterfragte: „Wie viel wissen wir eigentlich darüber, was Lernende sehen, wenn ihnen eine Abbildung im Lehrbuch, ein Film oder ein Fernsehprogramm vor Augen kommt? ... Wenn ein Schüler nicht sieht, was er sehen soll, so fehlt ihm die Grundlage für alles Lernen“ (gekürztes Zitat). Das in der Kunstpädagogik oft und immer wieder kontrovers diskutierte Ziel „**Sehen lernen**“ bekommt eine neue Bedeutung, zumal Schüler/innen zunehmend in einer Gesellschaft aufwachsen, in der sie einer umfassenden und allgegenwärtigen Begegnung mit Bildern ausgesetzt sind. Zu glauben, das **Bild** und seine **Bedeutung** könnten unmittelbar, ohne besonderes Bemühen und wie selbstverständlich aufgefasst werden und es genüge einfach hinzusehen, um zu verstehen, ist ein grundlegender Irrtum! Denn wer den **Kode von Zeichen und Zeichensystemen** nicht kennt, kann auch ihre Bedeutung nicht entschlüsseln. Die **Sprache verschiedener Medien** verstehen zu lernen ist Voraussetzung für ein kritisches gesellschaftliches Bewusstsein, zwischenmenschliche Kommunikation, kreatives und verantwortliches Handeln. Daher erlangt das Beherrschen von Bildsprachen neben Wortsprachen im Kontext kultureller Bildung immer größere Bedeutung. Wichtiger Bestandteil einer kulturellen Basisqualifikation sind Fähigkeiten und Fertigkeiten zum kreativen und kritischen Umgang mit unterschiedlichen Bildsprachen sowie Kenntnisse der ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten.

Der Kunstunterricht ermöglicht ein **Lernen mit Bildern** und **durch Bilder**, das sowohl durch kognitive als auch durch emotionale Elemente bestimmt ist. Halten wir uns vor Augen, dass nur 10 Prozent der gewonnenen Eindrücke durch gesprochene Worte entstehen! Hingegen ermöglicht das Bild bei entsprechender Gestaltung bzw. gezielter Auswahl den direkten Zugang zu Begriffen, Tätigkeiten, Abläufen etc.

Bild und neue Medien

Die Tatsache der raschen Bildrezeption und des Memorierens machen sich auch die **neuen Medien** zunutze. In der Diskussion um Grundlagen und Perspektiven zukünf-

tigen **Wissenserwerbs** an den Schnittstellen zwischen Wissen und Handeln, Mensch und Computer beschreibt der Neurologe *Ernst Poeppel* die **Visualisierung** als wesentliche Form der Repräsentation von Wissen, wobei jede der drei Wissensformen – explizites, implizites und visuelles Wissen – eigene Visualisierungen herausfordert. „**Bildliches Wissen**“ ist in dreifacher Form zu unterscheiden als Anschauungswissen, Erinnerungswissen und Vorstellungswissen.

Die klassischen Institutionen Familie, Peergroup und Schule verlieren zusehends an Einfluss und sind ihrerseits von Kommunikationsweisen der Medien geprägt, in denen das Bild dominant auftritt.



Abb. 10, 11: Making off-Fotos zu „Variomurrha“ (finnisch: Schattenmord), 5. Klasse 2008/09



Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

Schüler/innen verbleiben nahezu ausschließlich in der Rolle passiver Rezipienten und Konsumenten der Massenmedien, wenn wir diese Rolle nicht partiell aufbrechen und zur eigenständigen, kritischen, kreativen und verantwortungsvollen Arbeit mit den Medien anregen. Lernen aus der Erfahrung und eigenverantwortliches Handeln anlässlich geeigneter Aufgabenstellungen ist ein charakteristisches Merkmal für den Unterricht in bildnerischer Erziehung, erlangt aber zusehends auch Bedeutung für alle anderen Fächer. Dabei motiviert die durch das Medium bedingte Perfektion des Bildes im **Film** und der **Fotografie** auch eidetisch weniger veranlagte Schüler/innen.

Bildtheorie ist heute ein wesentlicher Teil der Erkenntnistheorie – demnach entspricht Bildkritik einer Erkenntnis-kritik. Indem wir das Bild und die mit seiner Hilfe erzeugte Wirklichkeit zum Gegenstand des Unterrichts machen, schaffen wir eine wesentliche Voraussetzung für **Kompetenz, Bewusstsein** und **Verständnis**. Bei der praktischer-künstlerischen und analytischen Auseinandersetzung mit der Alltags- und Kunstwahrnehmung stellen sich immer wieder aufs Neue stets aktuelle Leitfragen:

- Wie wahr ist unsere Wahrnehmung? – Warum ist sie begrenzt und was filtern unsere Sinne aus der Fülle möglicher Eindrücke heraus?
- Wie verarbeiten wir das für wahr Genommene?
- Unter welchen Gegebenheiten kommt es zu Fehlinterpretationen?

Bilder beeinflussen unsere **Weltsicht**, sie geben der Wahrnehmung Bedeutung. Zur Überlebensstrategie des Menschen gehört, dass er nur ungern mit seinen Modellen von Wirklichkeit experimentiert. Erst wenn sie aufgrund falscher Annahmen nicht mehr passen, ist er bereit, ein vorhandenes Modell zu erweitern oder ein neues zu entwickeln. Diesen Vorgang nennen wir rückwirkend **Lernen**, das nur so lange konzentriert, aufmerksam und bewusst stattfindet, bis das neue Verhalten mit der Zeit zur Routine wird.

Visuelle Kommunikation bedeutet, jemanden mithilfe von Zeichen zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen. **Medienerziehung** im Unterricht muss daher immer wieder Situationen erfinden, in denen die bisherigen Wirklichkeitskonstruktionen gestört und Neukonstruktionen provoziert werden.

Zum Verständnis vertrauter Bilder müssen wir diese verändern – auf den Kopf stellen, seitenverkehrt betrachten oder manipulieren, um sie neugierig und mit wachem Sinnesbewusstsein sehen zu können. Erst die Verfremdung ermöglicht die erforderliche Distanz für eine kritisch prüfende Betrachtung.

Mögliche Fragestellungen zum Umgang mit Bildern:

Bilder als Mittel der Magie: Wo stimmen Gegenstand und Abbild überein?

Bilder als Erlebnishintergründe: Was kitzelt unsere Nerven?
Bilder als Motoren für Traum, Imagination und Fantasie: Was ermöglichen / bewirken Träume?

Bilder als Beweismittel: Was ist wirklich und wahr?

Bilder als Repräsentation und Schmuck: Wo bin ich zu Hause, wer bin ich? (Familienalbum, Ahnengalerie, ...)

Bilder als Gedächtnisstützen: Was dürfen wir nicht vergessen?

Bilder als Orientierungshilfen: Wo ist oben und unten?

Bilder als Erkenntnismittel: Was will ich verstehen, was kann ich nicht sehen?

Bilder in der Kunst: Was alles ist möglich?

Gegenstand der Medienerziehung ist die durch Bilder **ästhetisch erzeugte Wirklichkeit**, nicht die sichtbare Welt. Stellen wir die Wahrnehmung ins Zentrum unserer Arbeit, verschiebt sich der Schwerpunkt insofern, als nicht mehr das Bild an sich entscheidend ist, sondern seine Rolle bei der Konstruktion von Wirklichkeit. Fragen, welchen Anteil die Kunst bei der Erfindung von Wirklichkeiten hat, beschränken sich nicht mehr allein auf Gestaltung und formale Qualität. Vielmehr beziehen sie deren Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung der Welt ein. Anstelle einer historisch orientierten Kunstgeschichte rückt die Geschichte von Bildern in den Vordergrund.

Medienerziehung als Persönlichkeitsbildung

An den Schnittstellen von Bildung, Kunst und Kultur tätig sein zu dürfen ermöglicht, österreichische und europäische Erfahrungen am Puls der Zeit in komplexe Handlungsfelder einfließen zu lassen. Der diskursiven, kreativen und kritischen Auseinandersetzung mit Medien kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Die Institution Schule steht heute vor der großen Herausforderung, die bestehende Dominanz reiner Wissensvermittlung zugunsten einer **offenen Lehr- und Lernkultur** weiterzuentwickeln. Die aktive Auseinandersetzung mit Medien kann Lernangebote im Unterricht um informelle Bildungsprozesse mit experimentellen Lernangeboten und Erfahrungen ergänzen – in und außerhalb der Schule. Medienerziehung als eines der wichtigsten Bildungsziele kann wertvolle Impulse zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung setzen und ist Bestandteil einer umfassenden Allgemeinbildung auf schulischer Ebene.

Sie beginnt bei visuell unterstützten Inputs der Lehrkraft, die von der Tafelskizze über Folienprojektionen mit Overlays, Demonstration oder Montage von Abläufen auf dem Overheadprojektor, Parallelprojektion von Dias oder Folien beim Bildvergleich bis zu Präsentationen mit digitalen Medien reichen können, wobei Letztere die Kombination unterschiedlicher Medienarten und Bildsorten (statische und bewegte Bilder, Fotografie, Kunstwerk, Eigenkreation, Diagramme, Organigramme etc.)



Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

ev. auch mit akustischer Begleitung in einem Medium gestatten.

Nachhaltigen Einfluss auf die anzustrebende Medienkompetenz üben Präsentationen von Schüler/innen aus, wo diese hautnah erfahren können, dass jede Form von medialer Präsentation immer auch Selbstpräsentation und – nach Auswahl und Interessen – immer subjektiv ist. Darüber hinaus bieten sie Gelegenheit, den Ertrag des Gelernten auf den Punkt zu bringen und selbständig erworbene Lerninhalte Mitschüler/innen weiterzuvermitteln. Diese Methode bewirkt bei den Vortragenden selbst das tiefere Verständnis eines Sachverhalts. Von Gruppen vorbereitet fördern sie die Kooperation der Schüler/innen, aber auch das Selbstvertrauen, zumal sie – unabhängig von den Inhalten – auf wichtige Schlüsselqualifikationen des Berufslebens vorbereiten.

Wirkungsprozesse

Die Bildrezeptionsforschung weist nach, dass der Medienrezipient Bilder grundsätzlich „anspricht“. Fachleute sprechen von „**innerer Verbalisierung**“, die ein wahrgenommenes Objekt, eine Situation subvokal (unter der Schwelle des hörbaren Aussprechens) in ein Phonem fasst. Diesem Vorgang geht das Erkennen der Bedeutung des Gesehenen und das Zuerkennen der üblichen Bezeichnungen voraus. Die „innere“ Verbalisierung läuft unmerklich und sehr rasch ab, sodass wir bei der Analyse in ein oder zwei Minuten vielleicht 10 oder 40 Elemente ansprechen. Experimentalpsychologen (*Mühlen-Achs, 1978*), die dieses Phänomen mit dem Anspruch auf Reduzierbarkeit untersuchten, berichteten von Millisekunden pro Ansprech-Vorgang. Sie konnten Reizströme nachweisen, welche die Stimmbänder mit jenen motorischen Strömen versahen, die dem tatsächlichen Aussprechen der verbalen Bezeichnung der Bildelemente dienen würden bzw. könnten. Diese Befehle bewirken auch die **Speicherung der Bildeindrücke in verbaler Form** und erklären deren erfolgreiche Wiedergabe, wenn Rezipienten später dazu aufgefordert werden.

Wer häufig Bilder sieht und fortlaufend subvokal spricht, entwickelt auch seine verbale Ausdrucksfähigkeit weiter, hält den Wortschatz in aktivem Zustand und erkennt in täglichen Kommunikationssituationen die Bedeutung der Merkmale in visuellen Reizangeboten schneller. Wer mehr Objekte kennt, verfügt über einen größeren Wortschatz und kann die Begriffe behände anwenden. Üblicherweise begegnen uns komplexe **Bild-Text-Netze**, von denen wir uns beispielhafte Benennungen von Bild-details, aber auch verbale Konstruktionen im ganzen Satz „abschauen“ können. Daraus ergibt sich ein latentes und potenzielles Fördererelement für allgemeine **Medienkompetenz**.

Die Medienwirkungsforschung macht auf zwei weitere Aspekte des Rezipierens visueller Reize aufmerksam:

- Die Abspeicherungsmöglichkeiten sind variabel: Ein dem Bild beigelegter Begriff, der es abstrakt oder konkret benennt, kann die Abspeicherung des Bildes in gleich lautendem Sinne „verschieben“. (*Jörg, 1978*)
- Reizvorgänge aus der Umwelt werden nicht nach Wort und Bild getrennt in speziellen Speichern verarbeitet, sondern auf einem **Abbildapparat**, dessen Kern der semantische Gehalt der Objekte oder Vorgänge darstellt und in dessen Assoziationsfeldern anschauliche Elemente liegen (Wortschreib- wie Wortklangbilder). (*Hoffmann, 1980*) Bilder, wie sie z. B. das Fernsehen anbietet, aktivieren alle diese Felder im **Verbundsystem**. Man bleibt nicht im Bild, sondern kann je nach konkreter Aufgabenstellung auch alle Brücken zwischen den Aktionsfeldern beschreiten.

Viele Merkmale heutiger **TV-Angebote** stehen dem oben Gesagten diametral entgegen:

- „fast-paced“-Schnitte (benannt in Anlehnung an „fast food“!)
- reiner Augenkitzel, „Beliebigkeitsbilder“ ohne semantische Beziehung zur Aussage-Dominanz von „action der action wegen“
- Zurückdrängen der Bildspur durch fesselnde Tonspur (überzogene Geräusche)
- verbale Toninterpretation des Bildes als Interferenz zur visuell geführten Bildanalyse
- Betonung der Musik
- Betonung der rationalen statt der emotionalen Komponenten
- usw.

Medienkompetenz als kulturelle Basisqualifikation

Nicht nur im Kunstunterricht, dessen Hauptziel die Entwicklung visueller Kompetenz der Schüler/innen ist, spielt der visuelle Anteil, die **Verbindung von Bild und Text**, eine besondere Rolle. Durch multimediale Präsentationssoftware wie **PowerPoint**, die sich sehr dynamisch weiterentwickelt und immer leichter zu handhaben ist, hat die Visualisierung von Inhalten generell weitere Bedeutung erlangt, zumal hier die unterschiedlichsten **Medienarten und Bildsorten** (u. a. statische und bewegte Bilder, Ton) in einem Medium miteinander kombiniert werden können.

Freiarbeiten mit individueller Schwerpunktsetzung, Projektpräsentationen, Jahresarbeiten, Fachbereichsarbeiten etc. bieten gleichzeitig Gelegenheit für den Erwerb von **Methodenkompetenz**, jene Fähigkeit, die ihnen erlaubt, Arbeitstechniken, Verfahrensweisen und Lernstrategien situationsbezogen, zielgerichtet und sachgerecht anwenden zu lernen:

- Sammeln von Informationen und Erfahrungen
- Erkunden und Erforschen
- Problemlösefähigkeit

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung



Abb. 12: Titelblatt zur Fachbereichsarbeit „Kunst der Zeichnung im Aufbruch“

- Fähigkeit zum Vergleichen, Assoziieren, Urteilen, Bewerten und Anwenden
- experimentelles Arbeiten und Handeln

Durch Nutzung **multimedialer Präsentationsformen** – wie die Gestaltung von Powerpoint-Shows – können Schüler/innen auch lernen, die Ergebnisse ihrer Arbeit in Bild und Text thesenartig zusammenfassend zu präsentieren.

Wechselbeziehung von Malerei und Fotografie

Wie kein anderes Medium beeinflusste die Fotografie die künstlerische Wahrnehmung und bewirkte damit grundlegende Veränderungen in der bildenden Kunst. Die ersten Fotografen waren oft ausgebildete Maler, weshalb die Kompositionen der frühen Fotografien den Regeln für den Aufbau von Gemälden entsprachen.

Dennoch wurde die Fotografie noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts als „Maschinenkunst“ geringer geschätzt. Ungeachtet solcher Vorurteile wurde sie von Anfang an als Vorlagenstudie und Modellersatz für Architekten, Maler, Bildhauer oder Zeichner zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel. Zugleich diente das neue Medium der präzisen Naturbeobachtung und als eine Art Korrektiv der menschlichen Wahrnehmung bei der Wiedergabe von Licht und Perspektive. Für viele Künstler war es eine Selbstverständlichkeit, Fotoarchive anzulegen, die Dar-

stellungen aus sämtlichen Anwendungsbereichen enthielten, um sie für ihre Malerei zu nutzen.

Die frühesten Fotos von *W. H. Fox Talbot*, dem Erfinder des Negativ-Verfahrens, bedienten sich innerhalb der ersten 50 Jahre zahlreicher Themen der Malerei. In zahlreichen Gemälden und Zeichnungen von *Busch, Courbet, Delacroix, Gérôme, Makart, Manet, Menzel, Waldmüller* und v. a. kann der Dialog zwischen Fotografie und Malerei nachvollzogen werden. Sie verdeutlichen die Entwicklung der Fotografie zu einer eigenständigen Bildwelt und Ästhetik, die zugleich auf die Tradition der Malerei und Druckgrafik Bezug nimmt.

Doch was bedeutete es für das Selbstverständnis der Malerei, als sich im 19. Jahrhundert die Fotografie in das Feld der Bildtechniken drängte? Wie gelang es ihr, eine Kunst mit jahrhundertealten Traditionen derart in Zugzwang zu bringen, dass diese fortan unter permanentem Rechtfertigungsdruck steht? Aufschluss darüber geben die Tagebücher von *Eugène Delacroix*, jenem Maler, der sich am intensivsten mit der Fotografie im Augenblick ihrer Entstehung auseinandersetzte. Als Instrument für die eigene Praxis uneingeschränkt begrüßt, als Stütze für das flüchtige Gedächtnis mit großen Hoffnungen bedacht, für die Selbstinszenierung dankbar in den Dienst genommen, bleibt die Fotografie jedoch hinsichtlich eines künstlerischen Eigenwertes weiterhin oft ein Objekt der Geringschätzung.

Um 1800 nimmt die Kunst eine Wendung zum Prozessualen. Man beginnt sie als ein Geschehen zu verstehen und zu praktizieren, demgegenüber alle Gehalte, die sie zum Ausdruck bringt, alle Gestalten, die sie herausbildet, und alle Instanzen, die daran beteiligt sind, sekundär sind. Der Entstehungsprozess wird zum eigentlichen Inhalt der Kunst. Dies lässt sich auch als dynamische Austauschbeziehung zwischen „Subjekt“ und „Medium“ beschreiben. Das Medium erscheint dabei als anthropomorph besetztes Ersatz-Subjekt, das von sich aus und selbst zu sprechen vermag, während das Subjekt als Medium erscheint, durch das hindurch etwas „spricht“, das nicht mit dem selbstbewussten Ich zu verrechnen ist. Das Kunstwerk ist der ins Werk gesetzte Prozess der Verhandlung zwischen diesen beiden Polen, die im „Akt“ der Kunstproduktion ineinander umschlagen. Aufgrund ihrer spannungsvollen Verbindung sind Subjekt und Medium der Ort der Aussage, an dem sich der Prozess des Kunstwerks entfaltet, und zugleich der Gehalt des Kunstwerks.

Je ungehemmter ihre Verbreitung, je vielgestaltiger ihre Formen, je mächtiger ihre Wirkung, desto stärker auch der Verdacht der Täuschung, unter dem Bilder seit jeher stehen. Doch noch jenseits des abendländischen Misstrauens gegenüber den Erscheinungen, den Spiegelungen, den „Idolen“ des Schauspiels und der Illustration und einer Hinwendung zum „logos“, zum Wort, zum Ernst des Sinns stellt sich die Frage: Woher gewinnt das Bild die Macht, die seine Oberfläche ausstrahlt? Von

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

einem abwesenden Grund, vom Grund des Abwesenden? Von der Ähnlichkeit, dem nichts zu ähneln vermag? Das Bild oszilliert durch Ambiguität zwischen Oberfläche und Grund, zwischen Darstellung und Undarstellbarem und verleiht dadurch seinem Status neue und gewichtige Impulse.

Fotografie und Film

Der Film verdrängte ebenso wenig die Fotografie, wie diese die Malerei je ersetzen wird. Dennoch bewirkte das Einfallen von Fotografie und Film in das Feld der künstlerischen Tätigkeiten einen Bruch in der Ordnung der Diskurse. In Anbetracht der dynamischen Wechselwirkungen medialer Praktiken und Techniken, die keinesfalls auf gleicher Ebene liegen, erfreuen sich Gestaltungsaufträge für analoge Schwarz-Weiß-Fotografie und Dunkelkammerarbeit größter Beliebtheit. Ist es im digitalen Zeitalter schon wieder reizvoll, den Prozess der Entstehung so hautnah beobachten und beeinflussen zu können, oder eine Antwort auf die fortschreitende Dominanz virtueller Welten? Jüngst durchgeführte Farbretuschen der selbst entwickelten Ergebnisse in bildnerischer Erziehung scheinen beides zu bestätigen. Jedenfalls stellt dies eine Methode dar, neuerdings die Brücke zwischen Fotografie und Malerei herzustellen. Parallel dazu eignet sich die digitale Bildbearbeitung, v. a. in Form von Bildmanipulationen, die Grenzen unserer Wahrnehmung auszuloten ...

Sind mediale Eigenproduktionen von Schüler/innen noch zeitgemäß?

Weder ersetzte die Fotografie die Malerei, obwohl sie diese anfänglich für tot erklärt hatte, noch verbannte der Film, „als die Bilder laufen lernten“, die Fotografie aus der Medienlandschaft. Ebenso wenig vernichteten die digitalen Medien das Buch (entgegen der Prognose eines Schriftstellers aus meinem Freundeskreis anlässlich eines Vortrages mit dem reißerischen Titel: „Werft eure Bücher weg!“).

Im Gegensatz dazu trat bisher jede Erfindung eines neuen Mediums neben tradierte und bereicherte diese durch jeweils spezifische Gestaltungs- und Ausdrucksmittel. Deshalb ist es so bedeutsam, dass sich Schüler/innen durch eigene Praxis in verschiedenen Mediensprachen auszudrücken lernen, indem sie einen Spannungsaufbau im statischen und bewegten Bild erproben, sich Interviewtechniken aneignen etc.

Wie gerne und erfolgreich sich Schüler/innen trotz (teilweise privaten) Zeitaufwands mit dem Medium Film auseinandersetzen, sollen exemplarische Beispiele erhellen:

Aus der Themenliste für eine **Unterrichtsforschung** zur Druckgrafik wählte ein Schülerpaar „Ars moriendi“



Abb. 13: „Gips Dir voll“, 1991/92 – Verbindung von Plastik mit Medien-erziehung



Abb. 14–15: „Maltakte“, 1996/97 – multimediale Interaktion mit Bildprojektionen am Overheadprojektor und zu musikalischen Impulsen der Mitschüler/innen

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung



Abb 16: „Im Rampenlicht von Pieter Bruegel, d. Ä.“, 1999/2000: Mediale Schattenspiele als Mittel der Kunstrezeption



Abb. 17, 18: „Kunst aus der Dose“, 2001/02: Dokumentarfilm eines Graffiti-Projekts zur Gestaltung von Garderobewänden



Abb. 19: „Alle Wege führen nach Wien“, 2002/03: Digitaler Spielfilm

(2003/04), „weil das Thema interessant klingt“ und bereitete es freiwillig als filmische Präsentation auf. Zur Einstimmung in das ernste Thema wird der Betrachter im Vorspann mit humorvollen Einlagen ins Mittelalter versetzt. Der Hauptteil – eingeleitet durch eine anachronistische Einblendung des gleichnamigen Buches – widmet sich einer genauen Analyse der elf Bilder des grafischen Zyklus.

Die Produktion von **Videofilmen** fokussiert den Blick der Schüler/innen auf Wesentliches. Dabei schulen sie ihre ästhetische Wahrnehmung, eignen sie sich freudvoll **neue Sehweisen an** und gewinnen die nötige Distanz, um mögliche manipulative Tendenzen zu erkennen. Die „Schauspieler/innen“ treten in Wechselbeziehung zum Medium, das eine Reflexion der eigenen Beziehung zum bewegten Bild und den kontrollierten Nachvollzug eigener Gefühle beim Sehen ermöglicht. Die intensive Auseinandersetzung mit Filmgestaltung, der Absicht von Filmschaffenden und der oft unterschiedlichen Wirkung auf einzelne Schüler/innen führt zu offenen, sehr **persönlichen Stellungnahmen und Einsichten**.

Ein hohes Maß an Identifikation bieten **Animationsfilme**, in denen die agierenden Figuren zu lustigen, kleinformatigen Abbildungen kindlicher Gemütsobjekte stilisiert werden, die aber andererseits über ungeheure Kräfte, listige Einfälle und eine scheinbar nicht zu über-

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung

treffende Sicherheit in der spielerischen Durchsetzung ihrer Interessen oder bei der Entladung von Aggressionen verfügen. Zentrale Merkmale sind ästhetische Erfindungen aus einer Vielfalt einsetzbarer Materialien und technischer Verfahren (vom Daumenkino über den Zeichentrickfilm bis hin zur Knetanimation) sowie außergewöhnliche Bewegungsmöglichkeiten und Handlungen. In den (bedeutsamen) Intervallen zwischen zwei aufeinander folgenden Phasen ist das Prinzip **kinematografischer Bewegung** enthalten und auch für jüngere Kinder leicht zu erfassen.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Sir-Karl-Popper-Schule erfreute sich die Station „**PopperKino**“, in dem ich Schüler/innen-Filmproduktionen aus verschiedenen Jahrgängen vorführte, besonderer Beliebtheit bei allen Gästen, Eltern und Schüler/innen. Mit großem Interesse verfolgten meine „ehemaligen Produzent/innen“ die Filmwerke ihrer Vorgänger/innen und „Nachfolger/innen“.

Medienprojekte mit Schwerpunkt **Fotografie** und/oder **Film** bieten in besonderem Maß Gelegenheit, **individuelle und kollektive Entfaltung** zu fördern, wobei dem



Abb. 20, 21: „Wuggels in Love“, 2004/05: Knetanimation

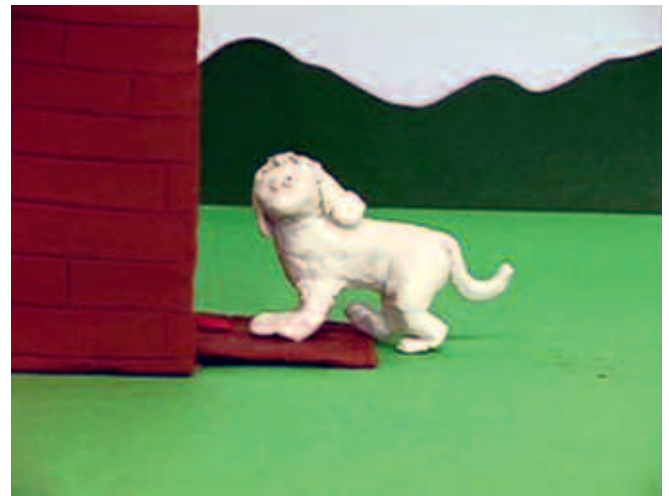
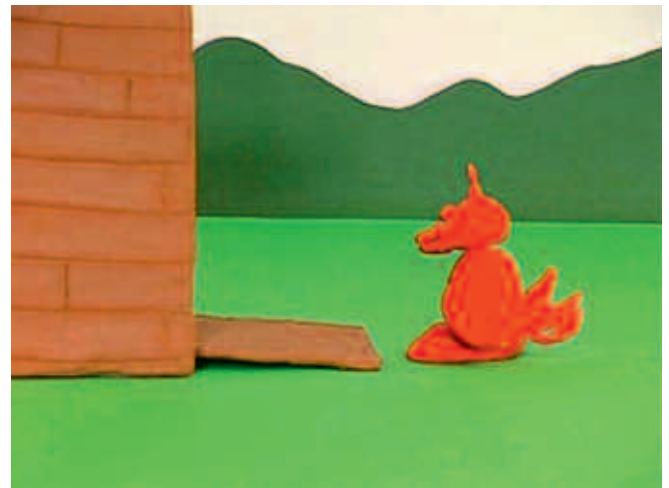


Abb. 22, 23: „Noahs Arche“, 2004/05: Knetanimation



(allzu oft ungenützten) Kreativitätspotenzial im gestalterischen, organisatorischen, sozialen, kommunikativen und technisch-produktiven Sinn entsprochen werden kann.

Die derzeit verfügbaren Möglichkeiten einer beschleunigten Erfassung, Verarbeitung, Speicherung und Übermittlung großer Datenmengen in unterschiedlichen Repräsentationsmodi verlangen auch qualitative Veränderungen im Bereich des Aufbaus, der Organisation und sozialen Erschließung der Wissensbestände. Inhalte, welche die menschliche Wahrnehmung im Allgemeinen und individuelle Sichtweisen im Besonderen hinterfragen, schließen auch grundlegende Kriterien einer medialen Ästhetik ein – visuelle Ordnungsfaktoren und die optische Aufbereitung bildhafter Darstellungen von Information unter Berücksichtigung der Reaktionen des Rezipienten auf bestimmte visuelle Reize.

Aufgrund wachsender Vielfalt wird die Vernetzung verschiedener Ebenen des **Medienwissens** für alle Akteure spannender denn je und viele neue Möglichkeiten der individuellen Förderung eröffnen, noch nicht bekannte Schlüsselkompetenzen zu erwerben, weitere Ressourcen

Visuelle Präsenz und ästhetische Bildung



Abb. 24, 25: „Schattenfotos zum IMST-Projekt „Umbra docet. Der Schatten lehrt?“



zu nützen und sich selbst – wie gegenwärtig – als Person mit besonderen Fähigkeiten in ein Teamwork einzugliedern. Die Wahrnehmung der Vielfalt bestehender Kommunikationsmöglichkeiten vermehrt gestalterische Freiräume von Jugendlichen, die sich durch Bildsequenzen in rasch geschnittener Folge zu pointierter Musik, diskutierend, recherchierend, interviewend, filmend, Bild, Ton oder Text montierend selbst, als Gruppe oder Klasse einbringen und entscheiden dürfen, ob sie ihre Prioritäten bei der Idee, Gestaltung und / oder dem Produkt setzen, das Drehbuch schreiben, Storyboards zeichnen, die Kamera- oder Tontechnik und/oder den Filmschnitt in Eigenverantwortung übernehmen, journalistisch tätig werden wollen, künstlerische oder experimentelle Beiträge einbringen usw.

Durch **Medienpraxis** – selbsttätige Gestaltung von Logos, Plakaten und Präsentationen zu aktuellen Anlässen, Radiosendungen, Filmen oder von Websites – entdecken Schüler/innen **neue Sprachen, Wege** und **Orte** in der scheinbar vertrauten Medienlandschaft, welche auch in Zukunft entwicklungsfähig sein werden.

Je rasanter die Entwicklung fortschreiten wird, desto notwendiger erscheint eine umfassende Medienbildung als Orientierungshilfe in der Welt und als Mittel der Immunisierung vor Manipulationen. Denn im Verständnis einer jeweils zeitgemäßen Medienpädagogik bedeutet **Medienkompetenz** die Fähigkeit junger Menschen, selbstbestimmt in ihren Medienumwelten zu navigieren, den Umgang mit Medien kritisch zu hinterfragen und sich von Medienkonsument/innen zu Nutzer/innen zu entwickeln.

Blick in die Zukunft der Medienbildung

Wie die bisherige Entwicklung vermuten lässt, wird sich die Mediengeschichte aus heutiger Sicht um kaum vorstellbare Möglichkeiten erweitern und noch ungeahnte Gestaltungs- und Ausdrucksversuche zulassen. Schon allein aus dieser Prognose wird der Überblick über die jeweils aktuelle Vielfalt, die Analyse von Medienprodukten und die Reflexion eigenen Medienverhaltens mehr denn je zum zentralen Thema im Unterricht werden (müssen).

In Anbetracht der Brisanz müssten die verantwortlichen Bildungsinstitutionen die derzeit gültigen Stundenpläne umstellen, um jenen Zeitrahmen zu schaffen, der auch in Zukunft für eine wirkungsvolle Erziehung zu Weltoffenheit, Kritikfähigkeit, Innovationsfähigkeit erforderlich ist, um geeignete Diskursmöglichkeiten für die Zielgruppen anbieten zu können. In einer Zeit zunehmender kultureller Vielfalt sind einerseits nachhaltige **Veränderungen der Bildungslandschaften** gefordert, um Ansprüchen unserer Wissensgesellschaft und der Kosteneffizienz gerecht zu werden. Andererseits haben Informations- und Kommunikationstechnologien die Lernmöglichkeiten nicht nur erweitert, sondern die Qualität von Wissenserwerb und Wissensvermittlung verändert. **Neue mentale Landkarten** entstehen – oft unverbunden nebeneinander und unverstanden von der Elterngeneration. Die Ökonomisierung der Welt bestimmt daher in zunehmendem Maße nicht nur den Erwerb von Wissen und Kompetenzen, sondern auch die **Kulturproduktion** und **Kulturaneignung**. Dies kann als Bedrohung, aber ebenso als Chance und Gestaltungsmöglichkeit begriffen werden. In jedem Fall stellt es eine Herausforderung gleichermaßen für Lernende und Lehrende dar.

Die **Kunst** geht mindestens einen Schritt weiter als die Alltagswahrnehmung und sie lässt auch Grenzüberschreitungen zu – gefahrlos! Nur wer wagt, andere Wege als bisher zu beschreiten, kann Neues entdecken. Daher setze ich beim ästhetischen Diskurs immer wieder **didaktische Methoden** ein, in deren Rahmen die Schüler/innen durch ästhetische Experimente neue Erfahrungen sammeln und sich diese bewusst machen.

Eine Schule der Zukunft sollte in verstärktem Maß



V isuelle Präsenz und ästhetische Bildung

Handlungs-Spielräume anbieten, wo Kinder und Jugendliche lernen, sich die Dimensionen Bewegung, Raum und Zeit als **Handlung** mit dem eigenen Leib und unter Einbeziehung verschiedener Medien zu erschließen. Hier können sie zu individuellen Versuchen ästhetisch-produktiven **Weltentwerfens** und **Weltverwerfens** gelangen.

OstR Prof. Sylvia Srobotnik unterrichtet an der Sir-Karl-Popper-Schule.
ssrobotnik@popperschule.at

DITTLER, Ulrich/HOYER, Michael (Hrsg.): Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht. München, kopaed 2008, 317 Seiten. ISBN-13: 978-3-86736-045-6

Der Wandel des gesellschaftlichen Leitmediums von Radio und Fernsehen zu interaktiven, digitalen Medien, wie Handys, Computer, Spielkonsolen u. Ä., ist für die kindliche und jugendliche Lebenswelt wesentlicher Bestandteil der Jugendkultur. Die Zusammenführung aktueller Forschungsergebnisse und Theorieansätze aus Medienpsychologie, Medienpädagogik und Mediensoziologie ergeben wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse der Mediennutzung und Medienwirkung von Kindern und Jugendlichen. Handlungsempfehlungen von kompetenter Seite geben Hilfe bei der Nutzung der Medien für die Bildung

FLÜCKIGER, Barbara: Visual Effects. Filmbilder aus dem Computer. Zürcher Filmstudien, Band 18. Marburg, Schüren 2008. 528 Seiten. ISBN-13: 978-3-89472-518-1

Das Werk untersucht das computergenerierte Filmbild und seine kulturellen Auswirkungen. Digitale Visual Effects sind ein maßgebliches Element des zeitgenössischen Films. Untersucht wird der historische Verlauf der Innovation, die technische Entwicklung, die Differenz zu herkömmlichen Methoden der Bildgestaltung. Neben sämtlichen Stadien der Entstehung werden anhand von Beispielen ästhetische und narrative Aspekte dieser neuen Technologien erörtert.

FELSMANN, Klaus-Dieter (Hrsg.): Der Rezipient im Spannungsfeld von Zeit und Medien. Erweiterte Dokumentation zu den Buckower Mediengesprächen 2007, Band 11. 157 Seiten. München, kopaed 2008. ISBN-13: 978-3-86736-011-1

Die versammelten Aufsätze verstehen sich als Impulse das Gefühl der permanenten Beschleunigung aller Lebensprozesse und die daraus resultierende veränderte Zeitwahrnehmung in Strategien für ein sinnvolles Zeitmanagement umzuwandeln. Die mediale Entwicklung eröffnet Möglichkeiten sinnvolle Techniken zu erlernen bzw. Anregungen für eine weiterführende Diskussion der Zusammenhänge „Phänomen-Zeit“, „Zeit und Medien“ und „Zeit und Subjekt“.

Literatur:

Arbeitsgruppe Hochschuldidaktische Weiterbildung an der Albert Ludwigs Universität Freiburg i.Br. (Hrsg.): Besser Lehren. Praxisorientierte Anregungen und Hilfen für Lehrende in Hochschule und Weiterbildung. Deutscher Studienverlag, Weinheim, 2000

Gudjons, Herbert: Methodik zum Anfassen. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 2000

Kaiser, Astrid/Bönsch, Manfred: Basiswissen Pädagogik 1. Unterrichtskonzepte und -techniken. Unterrichtsmethoden kreativ und vielfältig. Schneider Verlag, Hohengehren, 2002

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden I. Theorieband. Cornelsen Verlag Scriptor, Frankfurt, 1999

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden II. Praxisband. Cornelsen Verlag Scriptor, Frankfurt, 1999

Poeppl, Ernst: Drei Welten des Wissens – Koordinaten einer Wissenswelt. In: Maar, Christa/Obrist, Hans Ulrich / Poeppl, Ernst: *Weltwissen – Wissenswelt.* DuMont Buchverlag, Köln, 2000

Wiechmann, Jürgen (Hrsg.): 12 Unterrichtsmethoden. Beltz Verlag, Weinheim, 2002

Winkel, Rainer: Unterrichtsmethoden. Grundlegung und Beispiele. Bergmann und Helbig, Hamburg, 1991

HOFFMANN, Andrea Claudia: Kopfkino. Wie Medien unsere Träume erfüllen. Konstanz, UVK 2008, 437 Seiten. ISBN-13: 978-3-86764-058-9

Die empirische Untersuchung versucht die Frage zu beantworten, ob die Aneignung von Teilprozessen wie und wann ablaufen und welche Funktion sie für das Individuum erfüllen. Angelegene Fiktionen werden mit Träumen verglichen, um Rückschlüsse auf phänomenologischer Ebene zwischen den beiden Phantasieprodukten zu erzielen. Der Vergleich zeigt Erkenntnisse nach welchen Prinzipien mentale Konstruktionsprozesse ablaufen.

MANDEL, Birgit (Hrsg.): Audience Development, Kulturmanagement, Kulturelle Bildung. Konzeption und Handlungsfelder der Kulturvermittlung. Kulturelle Bildung, Vol. 5. München, kopaed 2008, 205 Seiten. ISBN-13: 978-3-86736-035-7

Die interdisziplinären Zusammenhänge im Forschungs- und Handlungsfeld der Kulturvermittlung werden aus bildungspolitischen, pädagogischen, kulturpolitischen künstlerischen und kulturmanagerialen Ansätzen – Distribution-Vermarktung von Kultur – diskutiert. Den vorgetragenen Ansätzen von Kulturvermittlung gemeinsam ist, dass der soziale und kulturelle Wandel der Gesellschaft neue Zielgruppen mit Kunst und Kultur in Berührung bringt und daher Kunst und Lebensqualität fördern und ästhetische und kulturelle Kompetenz herauszubilden vermag.

SCHÄDLER, Sebastian: Wenn Derrida Schneewittchen trifft... Filmpädagogik und [De]konstruktion von Geschlechterklischees. München, kopaed 2008. ungezählt und DVD-Teil „girl meets boys“. ISBN-13: 978-3-86736-056-2

Die Arbeit verknüpft das ästhetische und pädagogische Arbeiten mit Filmbildern und versucht die soziale Konstruktion der Geschlechterklischees „Männlichkeit“ – „Weiblichkeit“ anhand der Beispiele auf der beiliegenden DVD zu erläutern. Somit versucht das Werk Text und Bild aus theoretischen, pädagogischen und ästhetischen Zugängen zu erklären. Das Werk kann in einem durch, aber auch nach Vorwissen auszugsweise gelesen werden.